

## Zwischen Fortschrittsideologie und christlichem Realismus

RINGVORLESUNG: „WIE SCHMECKTE DIE DDR?“

*Es gilt das gesprochene Wort!*

Der Journalist Peter Iden wählte am 28.12.1989 in der Frankfurter Rundschau den Titel: die Trümmer der Träume von 40 Jahren - das sei der Beitrag der DDR zu einem gemeinsamen Deutschland. So das Resümee der Kunstkritiker Peter Lang und Peter Gut.

Ideologien verstehen sich nicht als Träume. Ideologen sprechen von Überzeugung. Man war überzeugt vom Sieg über den so genannten Klassenfeind. Erziehung zum Hass gegen alle Gegner des Systems begann schon in der Schule.

Im Wörterbuch der Stasi von 1985 ist zu lesen: „Hass ist ein wesentlicher, bestimmender Bestandteil der tscheckistischen Gefühle, eine der entscheidenden Grundlagen für den leidenschaftlichen und unveröhnlichen Kampf gegen den Feind.“

Eigentlich hätten die Kommunisten aus dem Untergang der Naziherrschaft lernen können, dass Ideen vom Sieg durch Hass sehr unrealistisch sind. Wer zu spät dahinter kommt, den bestraft das Leben.

Es ist viel realistischer davon überzeugt zu sein, dass Liebe stärker ist als der Tod. „Liebt eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen.“ (Lk 6,27) Dieses Wort Jesu ist keine Illusion. Am achten Oktober 1989 erlebte ich bei einer Demonstration in Dresden, wie ein Jugendlicher auf ein Auto einschlug. Sofort kam ein Mädchen mit einer brennenden Kerze in der Hand und rief: keine Gewalt, keine Gewalt. Sie hatte auf

der Stelle Erfolg. Offensichtlich hatte sie ihre Kerze aus einem Friedensgottesdienst, in dem die Gewaltlosigkeit als Forderung der Bergpredigt den Menschen in die Tage der Auseinandersetzungen mitgegeben wurde.

Heute sprechen alle von der ersten gewaltlosen Revolution in Deutschland. Vergessen wir nicht, wo das herkommt!

Viele von uns erinnern sich noch an die Phrase der SED: ‚Die DDR wird die kapitalistische Wirtschaft überholen ohne sie einzuholen.‘ Wahr daran blieb nur: ohne sie einzuholen.

In den Jahren des Hungers unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg wurde uns Kindern der Traum vom sozialistischen Paradies in der Schule immer wieder beigebracht. Heute kann ich verstehen, dass die Lehrer so sprachen, denn sie hatten ja selbst Hunger. Unser Pfarrer hat uns immer wieder deutlich gemacht, dass diese Erde nie ein Paradies würde. Aber *er* schritt zur Tat. In den katholischen sorbischen Gemeinden bettelte er bei den dortigen Bauern für uns Kinder um Nahrungsmittel. Er hatte Erfolg und wir Kinder hatten zwei Wochen satt zu essen. Das war paradiesisch. Die DDR hat bis zum Schluss die Versorgung der Bevölkerung, die ökologischen Belastungen, die Qualifizierung des medizinischen Sektors (außer in der Berliner Regierungsapotheke) vernachlässigt. Ausgeträumt hinterließ die DDR am Ende der Veranstaltung 420 Milliarden Erblast, ruinierte Infrastruktur und viele konkurrenz-unfähige Betriebe. Der enorme Fleiß vieler Werktätiger wurde so noch einmal verhöhnt.

31. März 2009

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[www.kas.de/dresden](http://www.kas.de/dresden)

Die Ökumenische Versammlung der christlichen Kirchen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung hatte hingegen ein sehr realistisches Konzept entworfen. Dieser christliche Realismus wurde von der Partei als Staatsgefährdung abgelehnt. Es war klar: „Die Partei hat immer recht. Diese Grunderkenntnis der sozialistischen Gesellschaft lassen wir uns doch nicht von Kirchen streitig machen.“ Man kann daraus lernen: Illusionen machen Menschen unflexibel und Parteien zu Betonköpfen.

Auch der Traum von der unbesiegbaren Macht des sozialistischen Militärbündnisses ‚Warschauer Pakt‘ mit einem unvorstellbaren Rüstungsaufwand, der hunderte Milliarden verschlungen hat, endete auf dem Rostplatz.

Der krampfhafteste Versuch, das Volk für den großen Bruder in Moskau zu begeistern durch die deutsch-sowjetische Freundschaftsorganisation und anderes hatten auch wenig Erfolg. Die DDR Verfassung Art. 6, Abs. 2 hatte die Bindungen festgeschrieben. Aber wie unbrüderlich verfuhr man mit Ungarn, Tschechen und schließlich mit Polen. Jede Entscheidung der Partei jedoch trug den Charakter der Unfehlbarkeit. Wir Christen entscheiden auch hier realistischer: wir sagen, dass ecclesia semper reformanda sei. (Unfehlbarkeit des Papstes wird meist missverstanden).

Ideologischen Denkansätzen folgten fast mit Gesetzmäßigkeit der Personenkult. Er spielte in der DDR eine große Rolle. Ich erinnere mich noch an entsprechende Phrasen über Stalin, die wir in der Schule zu lernen hatten: „Du, Sonne der Gerechtigkeit.“ Das kannte ich aus einem Kirchenlied. Götzen dienst im 20. Jahrhundert. Man sprach dann zwar nach Stalin von Abschaffung des Personenkults, aber er ging munter weiter. Die Unantastbaren Ulbricht, Honecker, Mao, Kim Il Sung usw. führen sich letztlich schon auf die Überhöhung von Karl Marx zurück. 1983 hat das ZK der SED verlautbart: „Wir ehren in Karl Marx den größten Sohn des deutschen Volkes.“ Sehr selbstbewusst hatte ja schon Karl Marx mit 19 Jahren deklariert: „Einen Thron will ich mir aufbauen.“ In entscheidenden Äußerungen finden wir eine

quasi religiöse Sprache. So sagt Marx zur Pariser Kommune: „Das Paris der Arbeiter mit seiner Kommune wird ewig gefeiert werden als der ruhmvolle Vorbote einer neuen Gesellschaft. Seine Märtyrer sind eingeschreiet in dem großen Herzen der Arbeiterklasse.“ Pathos unangenehmster Art.

Im Evangelium habe ich dagegen gelesen: „Wer unter euch der Erste sein will, sei der Diener aller.“ (Mk 9,35)

So lebte man als Christ in der DDR in ständigen Differenzen.

Am schärfsten wurden die Unterschiede zwischen der Ideologie des so genannten Fortschritts (einer Vokabel, die bis zum Erbrechen gebraucht wurde) bei der Idee des „revolutionären Terrorismus“. Das ist übrigens auch eine Formel von Karl Marx. Ich zitiere: „Es gibt nur ein Mittel, die mörderischen Todeswehen der alten Gesellschaft, die blutigen Geburtswehen der neuen Gesellschaft abzukürzen, zu vereinfachen, zu konzentrieren, nur ein Mittel - den revolutionären Terrorismus.“ Darauf hat sich Lenin gestützt. Er sagte: Diktatur (des Proletariats) ist „eine sich unmittelbar auf Gewalt stützende Macht, die an keine Gesetze gebunden ist.“ Diesen Terrorismus haben wir mindestens geistig in den Schulen und Betrieben mit brutaler Taktik erlebt. Ein Beispiel aus meinem eigenen Leben: Im Mai 1953 startete der Staatsbürgerkundelehrer, damals hieß es noch Gegenwarts kunde, einen frontalen Angriff gegen mich. Wir christlichen Schüler trugen ein kleines Kreuz an der Jacke. Schüler mit diesem Zeichen sollten von der Schule verschwinden. Die evangelische Junge Gemeinde wurde als amerikanische Tarnorganisation diffamiert. Mir wurde vorgeworfen, ich hätte in einer schriftlichen Arbeit RIAS-Thesen vertreten. Ich hatte aber noch nie in meinem Leben diesen amerikanischen Sender gehört. Es wurde eine Schülervollversammlung angeordnet, bei der über eine Resolution abzustimmen war, die besagte: der Schüler Reinelt habe kapitalistische Thesen vertreten und müsse deshalb die Schule verlassen. Bei der Versammlung konnte ich nachweisen, dass es sich um eine verlogene Unterstellung handelte. Die Schüler klatschten

31. März 2009

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[www.kas.de/dresden](http://www.kas.de/dresden)

mir Beifall. Die Schulleiterin entschied: Reineit bleibt. Kurz darauf war der 17. Juni 1953 und die Partei sah sich gezwungen zu einem neuen Kurs. Scharfmacher wurden vorübergehend aus der Frontlinie entfernt. Der Staatsbürgerkundelehrer musste die Schule verlassen und in die Produktion nach Zeiss Jena. Ich habe das Abitur gemacht.

Tausende solcher Fälle mussten Menschen in der DDR durchstehen. Macht, die an keine Gesetze gebunden ist, ist unmenschlich. Marx hat hier die treffende Definition gefunden: Revolutionärer Terrorismus. Angst spielte eine bedrückende Rolle. Der damalige Dresdner SED-Chef Modrow hatte sich 1987 beim Katholikentreffen unbemerkt unter die Jugendlichen gemischt. Die Jugend hatte Plakate gemalt und auf der Augustus-Brücke ausgestellt. Fast jedes Plakat war eine Darstellung des Themas Angst. Nach der Wende sagte mir Modrow, das habe ihn sehr nachdenklich gemacht. Ja, die Genossen haben die Stimmung des Volkes nicht gekannt.

Der Widerstand der Kirchen bewegte die SED immer wieder zum Rückzug, aber nur kurzzeitig. Oft wurde nach neuen Kursen noch heftiger zugeschlagen, meistens dann auf einzelne Persönlichkeiten. Besonders die Studentenfarrer waren im Visier der Stasi. Andererseits wurde von Seiten der Ideologen alles getan, um die Vereinbarkeit zwischen Sozialismus und Christentum nachzuweisen. Wir als Kirche haben uns so weit als möglich gegen jede Vereinnahmung gewehrt. Ich habe bis zur Wende das Gespräch mit SED-Chef Modrow abgelehnt, obwohl er mehrfach eingeladen hatte. Unser Prinzip war: Gespräch mit amtlichen Stellen - ja. Mit der Partei - nein.

Ein spezielles Problem für unsere jungen Christen war die Wehrpflicht. Allein schon der Fahneid war für viele eine Gewissensfrage. Es war auch für uns Seelsorger eine Zwickmühle. Auf der einen Seite musste man das Recht des Staates auf Verteidigung anerkennen. Auf der anderen Seite wusste man nie, wie die Idee des revolutionären Terrorismus militärische Wirkung haben konnte. Wir im Kampf gegen unsere eige-

nen Brüder im Westen? Für viele war der Dienst mit der Waffe unakzeptabel.

Wir Priester hatten das Glück, dass man uns überhaupt nicht in Uniform der ruhmreichen Volksarmee sehen wollte. Die Unterwanderung war gefürchtet.

Große Not erlitten viele Familien, deren Kinder zur Jugendweihe gedrängt wurden. Das christliche Gewissen verweigerte eine Weihe an eine Staatsideologie atheistischer Weltanschauung. Aber der Druck, der von Frau Honecker kontrollierten Schule, war sehr massiv.

Da sind viele Tränen geflossen. Auf der einen Seite wollten die Eltern dem Glauben treu sein, auf der anderen Seite wollten sie ihren Kindern den Weg zu höherer Bildung nicht versperren. Da ist oft in brutaler Weise auf den Seelen der Menschen herumgetrampelt worden. Dazu kam noch das psychologische Problem, dass Kinder in dem betreffenden Alter nicht gern aus der Reihe tanzen. Da schmeckte die DDR

zum K..... Nur wenige Lehrer benahmen sich in diesem Konflikt um die Jugendweihe anständig. Manche Eltern und Schüler waren in diesem Punkt heroisch.

Widerlich waren auch besonders die Wahlen. Jeder wusste, wie die verlogenen Ergebnisse zu Stande gekommen waren. Die allermeisten gingen zur Wahl, um keinen Ärger zu bekommen. Am siebenten Mai 1989 wagten dann einige eine geheime Kontrolle des Wahlgeschehens. Der Nachweis des Wahlbetrugs wurde mir als Bischof insgeheim von einem mutigen Mann in Form von Dokumenten ins Haus gebracht. Ein Minister der Bundesrepublik besuchte mich. Ich gab ihm die Dokumente als Beweisstücke mit. Damals wussten wir noch nicht, dass sich das Risiko gar nicht mehr lohnte. Bald ging es Schlag auf Schlag. Öffnung der Grenze in Ungarn, Botschaftsflüchtlinge aus Prag und Warschau, an den Trümmern der Frauenkirche der unvergessliche Ruf: Deutschland einig Vaterland. Und endlich am 25. Dezember 1991 wurde die rote Fahne vom Kreml eingeholt.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

DRESDEN

BISCHOF JOACHIM REINELT

31. März 2009

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[www.kas.de/dresden](http://www.kas.de/dresden)

Es gibt aber noch eine andere Seite der DDR: das Volk. Die schlechte Versorgungslage entwickelte eine Bereitschaft zur gegenseitigen Hilfe. Die Datsche wurde gemeinsam gebaut. Ersatzteilversorgung führte zu Freundschaften. Das kleine Fest im Garten oder vor der Haustür führte die Leute zusammen. Technisch begabte entwickelten sich zu hilfreichen Erfindern. Die verkümmerte Parteilique wurde immer wieder durchbrochen von Einzelnen mit menschlichen Zügen. Ein Verkehrspolizist, der auf den Schillerplatz mit Humor reagierte, wurde wie eine Erlösung empfunden. Die Menschen hatten sich einen Raum freigehalten, der das Leben gestaltbar machte. So wurden manche Träume in bescheidenem Rahmen zur Realität des DDR-Alltags.

Sogar Kommunen wagten sublimen Andeutungen von Träumen. Kam man nach Wurzbach, las man am Ortseingang ein Schild: Herzlich willkommen im Frankenwald-Städtchen. So nahe war das Glück? Irgend-einen Genossen ärgerte das. Das Schild musste weg. Soviel Erinnerung an das Feindesland Franken war doch unverschämt. Für das Volk war das nur amüsant. Die Genossen hatten wieder ein Eigentor geschossen. So lebte sich's im Auf und Ab. Man hatte eine dicke Haut erworben. Das war aber auch gefährlich.

Zum Schluss ein Beispiel des Mutes noch lange vor 1989:

In meinem Pfarrgebiet Altenburg existierte eine GPG, die gärtnerische Produkte für Neckermann liefern musste. Sie hatte ihr Jahresoll erreicht. In der Jahresabschlussversammlung sollte den Brigaden im Auftrag der Partei großes Lob gezollt werden. Keiner aber wollte die Rede halten. So meldete sich bereitwillig ein junger Christ. Nachdem er den Brigaden Dank gesagt hatte, erhob er seine Stimme besonders feierlich: „Nachdem wir nun den Brigaden gedankt haben, muss ich jetzt noch einen besonderen Dank aussprechen.“ Alle waren gespannt. Er: „Ihr behauptet immer, ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein. Ich aber sage euch: Ohne Sonnenschein und Gott macht die GPG bankrott.“ Nach einer kurzen atemlosen Pause brande-

te der Applaus und die Genossen wurden finster. Heute werden sie hoffentlich auch darüber lachen können.

## Zwischen Fortschrittsideologie und christlichem Realismus

RINGVORLESUNG: „WIE SCHMECKTE DIE DDR?“

*Es gilt das gesprochene Wort!*

Unter einer „Ideologie“ verstehe ich eine durchdachte Gesamtschau der Wirklichkeit ohne Gott. Sie wird von nachdenkenden Menschen entworfen. Oft entdeckt die Ideologie einen Teil der Wahrheit; meistens enthält sie auch kräftige Illusionen.

Ich greife vier große Illusionen heraus, an denen die DDR-Machthaber, ohne sich zu verändern, Kräfte und Nerven verbraucht haben: - Die Rede von der „Volksdemokratie“, - der umfassende „Erziehungsoptimismus“, - die Rolle des „Geldes“, – der *Kampf gegen die „christliche Kirche“*. – Ich hoffe, dass die Ausführungen praktischer werden, als die Begriffe klingen.

### Thema – „Volksdemokratie“

Das Wort „Volksdemokratie“ entstand als Gegenbegriff zur parlamentarischen Demokratie des Westens.

In der Volksdemokratie regiert – wie der Name sagt – „das Volk“; das sind die Werktätigen, die Arbeiterklasse insgesamt; sie repräsentieren die große Mehrheit der Bevölkerung, somit das Volk. Außerdem – hieß es – sind sie in unserer Epoche „durch den Gang der Geschichte legitimiert“. Das war eine geschichtsphilosophische Behauptung. – Es fällt auf, dass über die unterschiedlichen Weltanschauungen und sozialen Unterschiede innerhalb der Gruppen nichts gesagt wird. Diese Unterschiede werden entweder für unwichtig oder für überwindbar gehalten. –

Das war ein folgenschwerer ideologischer Irrtum.

Die Führer der Volksdemokratie kamen aus Moskau, wo sie während der Nazizeit im Exil lebten, nach Ostdeutschland. Als Regierung wurden sie von der UdSSR eingesetzt. Sicher, der Krieg hatte die Rote Armee nach 1945 zur Regierungsbildung ermächtigt. Aber die Zeit verging und es gab neuen Alltag. Die Machthaber blieben. Sie waren mit Sicherheit nicht vom Volke gewählt. Sie führten eine rigorose Politik durch, mit dem Anspruch der antifaschistischen Erneuerung Deutschlands. „Neues Deutschland“, „Neue Zeit“, „Der morgen“, usw. Geliebt wurden sie nicht, es gab – abgesehen von den überzeugten Kommunisten – keine Begeisterung für sie, wie es sich nach 1933 leider für die Nazis gegeben hatte.

Die Mitglieder des Zentralkomitees – die herrschende Gruppe in der DDR – haben dennoch „Wahlen“ organisiert. Das passte zur Volksdemokratie an sich nicht. Denn das Zentralkomitee wollte autoritär regieren und tat das auch. Eine Macht-Alternative zu sich selbst war ihnen unvorstellbar und wurde als „Konterrevolution“ niedergeschlagen. Sie wollten dennoch eine „spontane“, möglichst 100-prozentige Zustimmung des Volkes, eine massive Illusion. Viele Bürger gingen hin, steckten den Wahlschein ein, wurden als Ja-Stimmen gezählt – und das war's. Überzeugung stand nicht dahinter. Die Andersdenkenden galten als Feinde oder als Dumme. – Diese Illusion, Folge ihrer Ideologie, hatte mehr und mehr selbstschädigende Folgen. Es hat der

Regierung Kräfte, Nerven und Vertrauen gekostet.

### Thema – Erziehungsoptimismus

Walter Ulbricht hat mehrfach gesagt: „Die Menschen ändern sich durch die neuen politisch-gesellschaftlich-materiellen Verhältnisse mit der Zeit ganz von selber“. Seine „zehn Gebote sozialistischer Moral“, waren der verblendete Ausdruck dieser ideologischen Illusion. – Etwas Richtiges ist freilich daran: Die politischen und sozialen Verhältnisse eines Landes, wenn sie lange genug alternativlos bestehen, prägen die Menschen in gewissen Maße tatsächlich, aber eben nicht ganz. Die Doppelgesichtigkeit vieler Bürger in der Öffentlichkeit und zu Hause war Ausdruck davon, der sich verfestigte. Das war schlecht.

Das Ausbildungs- und Erziehungssystem an Schulen, Universitäten und in den Betrieben wurde minutiös entwickelt, finanziell stark gefördert und von der Ostsee bis zum Erzgebirge vereinheitlicht. Frau Honecker war eine unerbittliche Ministerin für Volksbildung. Auch die Betriebe waren einbezogen durch die „Brigaden“, politische Betriebsversammlungen, durch „Tagesbücher“ (!). Der „GeWi-Unterricht“ war den meisten beschieden. Erschwerte Druckgenehmigung, billige Urlaubszentren, die Plattenbauten (Wohnungsgleichheit) kamen hinzu. Die „Bodenreform“ mit erheblichem Zwang auf die Landwirte, die Auflösung der alten deutschen „Länder“ durch die Bildung von 18 Regierungsbezirken, besonders aber die sich grausam verhärtende Teilung Deutschlands – alles diente der beabsichtigten sozialistischen Prägung der Bevölkerung. – Die damaligen Machträger haben nicht die sozialistische Prägung der Bevölkerung erreicht, aber doch die auf die Alltags-Realität bezogene äußere Anpassung der Mehrheit.

Wo steckte die „Illusion“? – Man kann Menschen durch Zwang beeinflussen, gar manipulieren, aber nicht ihre Herzen gewinnen. Sie werden ihre Erfahrungen prüfen und listig werden, um

durchzukommen; mehr nicht. Wir alle behalten auch unter Zwang den Instinkt, zwischen dem Gesunden und dem Aufgeblasenen zu unterscheiden. Wir haben unter anderem gerade das gegenüber Staatsvertretern angesprochen: „Das Volk ist klug, unterschätzen Sie es nicht“, „Hören Sie Ihnen zu und reden Sie auf gleicher Augenhöhe mit Ihnen“, – sie haben es nur minimal getan. Das musste zu tiefer Entfremdung zwischen Volk und Regierung führen.

### Thema – Die Mark der Deutschen Notenbank

Die sowjetische Militärregierung und die nachfolgende DDR-Regierung haben in der Frühzeit nach 1945 zwei folgenschwere Entscheidungen getroffen:

Sie haben 1947 die amerikanische Besatzungszone abgelehnt; und sie haben 1949 im Rahmen der Währungsreform eine eigene Währung, ohne Golddeckung, nur gestützt auf die Werte des Staatsgebietes und auf die Arbeit der Menschen, geschaffen, die „Mark der Deutschen Notenbank“. Sie war nicht börsenfähig, sie unterband die Verbindung zu den Rohstoffen und den Industrie-Potenzen des Weltmarktes; es blieb nur die wirtschaftliche Bindung an Russland und die kleineren Satellitenstaaten und an die fleißige Arbeit der Werktätigen im Osten. Wir hatten halt „ein bisschen arm geheiratet“. Hinzu kamen von den siebziger Jahren an die gewaltigen Belastungen durch die im Rahmen des „Warschauer Paktes“ befohlene militärische Aufrüstung durch das Militär der DDR. Die Folgen für den Lebensstandard der Bevölkerung in der rohstoffarmen DDR wurden mit den Jahren schwer erträglich.

So wurden „legale“ Westgeld-Quellen geschaffen: GENEX, LIMEX, das INTERSHOP. Die westdeutschen Kirchen haben uns Jahr um Jahr beträchtliche Summen geschenkt, die 1:1 (!) getauscht wurden. Neubauten von Kirchen wären ohne Westgeld nie erlaubt worden. Der Freikauf von Häftlingen durch Westgeld war die makabre Folge des börsenfähigen Geldbedarfes. Viele hatten ab den achtziger

31. März 2009

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[www.kas.de/dresden](http://www.kas.de/dresden)

Jahren zwei Portemonnaies. Das alles war nicht nur für das Binnen-Klima der DDR eine Desillusionierung von Bedeutung.

### Überwindung der christlichen Kirchen

Nach 1945 wurde aus der antifaschistischen Solidarität zwischen Christen und Marxisten rasch wieder die traditionelle antireligiöse Kirchenfeindschaft der Marxisten gegenüber den Christen.

Wir hatten zwei Verfassungen in der DDR. – 1949 die erste Verfassung, in ihren Artikeln 41-48 Ausdruck liberaler Kirchenpolitik gemäß der Weimarer Verfassung, - 1968 die zweite Verfassung, dessen einziger auf die Kirchen bezogener Artikel 48 diese auf „Vereinsstatus“ und auf Kulthandlungen in sakralen Räumen zurückschnitt. – 1956 wurde die „Bahnhofsmission“ verboten, 1954 wurde die „Jugendweihe“ installiert, 1953 der Religionsunterricht an Schulen verboten, 1958 kam der „Lange-Erlaß“, der zwischen der letzten Stunde des „wissenschaftlichen Schulunterrichtes“ und dem Beginn eines Religionsunterrichtes „mindestens zwei Stunden Erholung“ verordnete.

Der Widerstand gegen unzählige Einzelmaßnahmen gegen Jugendliche ohne FDJ, ohne Teilnahme am „Wehrunterricht“, bei Beharren auf den „Bausoldaten“, bei Aufmüpfigkeit junger Erwachsener überhaupt füllten den Alltag kirchlicher Verantwortlicher.

Es ging lange Zeit die Rede vom „langsamen Absterben“ der Religion. Wir haben schwere Blessuren davon getragen. Die Mitgliederzahlen sind erheblich gesunken. Das christliche Rest-Wissen in vielen Menschen ist sehr gering. „Viele haben vergessen, dass sie Gott vergessen haben“ sagte Bischof Noack aus Magdeburg. Aber wir sind noch lebendig und arbeiten für Menschen, so weit es geht und es geht durchaus. Die DDR-Repräsentanten haben die Dezimierung der Kirchen geschafft, aber nicht ihre Vernichtung. – Unvergessen ist, dass das innerkirchliche Vertrauen, das trotz mancher Konflikte und Kontroversen in

unseren Gemeinden nicht aufgekündigt wurde, und auch das ökumenische Vertrauen zwischen dem katholischen Bischof und dem evangelischen Bischof – trotz bekannter Unterschiede – durch Gottes Güte erhalten blieb und in dem komplizierten Land DDR leben half.

### Christlicher Realitätssinn

Das Thema heißt „Fortschrittsideologie und christlicher Realitätssinn“. So ist noch ein Wort zum „christlichen Realitätssinn“ fällig.

Aus evangelischer Sicht gilt: Wir können den „christlichen Realitätssinn“ nicht als verbrieftes Privileg allein für uns beanspruchen. Auch in der evangelisch-lutherischen Kirche gab und gibt es gelegentlich „Schwärmerei“. Diese entsteht dann, wenn wir das „nahe herbeigekommene Reich Gottes“ mit irdischen Heilsansprüchen verwechseln. – Aber es gibt klar und deutlich unter uns die christliche Hoffnung! Sie besteht darin, dass wir außer uns selbst Gott und Christus als unsere verlässlichen Mahner und Helfer in der Nähe haben, auch wenn wir uns ihrer nicht immer würdig erweisen. Wir glauben an ihre unsichtbare Gegenwart und sind im Auf und Ab des kirchlichen Lebens trotz gelegentlicher „Anfechtungen“ (wie wir das nennen) davon überzeugt geblieben. – Und wir glauben, dass wir Menschen auch in unserer Epoche zwar für ein besseres Leben arbeiten sollen und können, aber das „Paradies auf Erden“ mit unseren eigenen Anstrengungen nicht errichten werden. – Beides gehört zusammen: Die Nüchternheit im Blick auf uns Menschen und der lange Atem im Blick auf Gott. Gerade diese Mischung ist unsere Hoffnung, die uns in gefährlichen Epochen zwar verletzbar bleiben lässt, aber letztlich unbesiegbar macht.